Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 96 (1976)

Nachruf: Anton Largiadèr : 17. Mai 1893 bis 22. Januar 1974
Autor: Schwarz, Dietrich

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIETRICH SCHWARZ

Anton Largiadèr

17. Mai 1893 bis 22. Januar 1974

Der östlichste Landesteil der Schweiz, das Romanisch sprechende Münstertal, bot seinen Kindern im 19. Jahrhundert nur ein karges Auskommen. Wer nicht wie die Vorfahren Land-, Alp- und Forstwirtschaft treiben wollte, musste seine Heimat verlassen. Nur wenige kamen als Lehrer, Pfarrer oder auch für den Lebensabend wieder ins Val Müstair zurück. Der 1831 geborene Anton Philipp Largiadèr, dessen Vater neben der Landwirtschaft noch eine Mühle und Säge in Santa Maria betrieb, wollte — wie so viele seiner Landsleute — Zuckerbäcker werden und machte in Besançon und Köln eine entsprechende Lehre. Wegen seiner hohen Intelligenz und mathematischen Begabung wurde er aber von einem ebenfalls aus dem Münstertal stammenden Kantonsschullehrer in Chur aufgemuntert, das bündnerische Lehrerseminar zu besuchen. Nachdem er dieses mit bestem Erfolg durchlaufen hatte, bezog er das eben eröffnete Eidg. Polytechnikum in Zürich, um sich als Fachlehrer in Mathematik und Physik weiter auszubilden. Nach Abschluss des Studiums und kurzer Tätigkeit im Thurgau wurde der erst Achtundzwanzigjährige, mit eisernem Fleiss Begabte, als Seminardirektor nach Chur berufen. In kurzer Zeit lernte er hier die Probleme der Volksschule und der Pädagogik von Grund auf kennen und begann, sich darüber in der Presse und in wissenschaftlichen Publikationen zu äussern. Er wurde u. a. zum Pionier des weiblichen Handarbeits-Unterrichtes. Sein Lehrbuch der praktischen Geometrie hatte den Nebenzweck, bündnerischen Lehrern, die sich im Sommerhalbjahr ausserhalb der Schule ihr Brot verdienen mussten, mit Vermessungsarbeiten eine lohnende Beschäftigung zu ermöglichen. Er selbst hatte schon als Jüngling in seinem Heimattal solche Arbeiten ausgeführt. Das Wirken in Chur währte nicht sehr lang. Als sich dem jungen Seminardirektor bei der Verwirklichung zahlreicher Reformen Widerstände entgegenstellten, übernahm er 1869 die Leitung des sanktgallischen Lehrerseminars in Rorschach. Aber schon 1876 wurde der aktive Schulmann zum Leiter des Lehrerseminars in Pfalzburg im dama-

Anton Zaryidaj.

ligen Reichsland Elsass/Lothringen berufen. Nach wenigen Jahren siedelte er nach Strassburg über, wo ihm das evangelische Lehrerinnen-Seminar anvertraut wurde. 1886 kehrte A. P. Largiadèr wieder in die Schweiz zurück. Durch seine erzieherischen Erfolge und durch die Neuauflage seiner «Volksschulkunde» bekannt geworden, wurde er von der Universität Basel mit dem Ehrendoktorat ausgezeichnet und gleichzeitig zum Dienst an der Basler Schule verpflichtet. Als angesehener Rektor der Höheren Töchterschule und Dozent an der Universität konnte er die Summe seiner pädagogischen Erfahrungen ziehen.* Dieser Mann war der Grossvater des Historikers. Seine Biographie wurde hier kurz festgehalten, weil sich schon beim Vorfahren Wesensmerkmale des Enkels deutlich abzeichnen.

Der Sohn des Pädagogen, Fritz Largiadèr, wandte sich der Technik zu und bildete sich am Eidg. Polytechnikum zum Maschinen-Ingenieur aus. Bald verschrieb er sich der aufsteigenden Elektrotechnik. Im Jahre 1890 hat er mit der Zürcherin Maria Bodmer den Ehestand gegründet. Sie stammte aus dem Esslingerzweig der ausgedehnten Familie, dem unter andern auch Johann Jakob Bodmer, der führende Zürcher Pädagoge, Historiker und Literaturkritiker des 18. Jahrhunderts zuzuzählen ist. In der Familie Bodmer herrschte ein lebhaftes Interesse an künstlerischen Dingen. Die Brüder der jungen Frau gehörten zu den Gründern des Lesezirkels Hottingen, von dem im ersten Viertel dieses Jahrhunderts wesentliche Impulse auf das geistige Leben Zürichs ausgingen. Dem Ehepaar Largiadèr-Bodmer wurde 1891 eine Tochter, 1893 ein Sohn geschenkt. Zu Ehren des Grossvaters erhielt er den Namen Anton. Später erweiterte sich die Familie um zwei Söhne. Durch die verschiedenen Aufgaben, die Ingenieur Largiadèr im Laufe der Zeit übernahm, war die Familie zu verschiedenen Wohnsitzwechseln gezwungen. Von den Kindern wurde dies eher als Bereicherung denn als Last empfunden. Anton Largiadèr besuchte die Schulen in Winterthur, Münchenstein, in St. Gallen, wo er den Grossteil seiner Gymnasialzeit verbrachte. Anderthalb Jahre vor seiner Maturität übersiedelte er mit seinen Eltern nach Zürich; hier bestand er 1912 die Reifeprüfung. Bei der Wahl der Studienrichtung hat sich gewiss das mütterliche Erbe geltend gemacht. Daneben mögen auch St. Galler Eindrücke, so etwa vom

---

* Im «Bündner Monatsblatt» (Nr. 9/10, 1954) hat der Enkel seinem Grossvater ein auf mündlicher und schriftlicher Überlieferung beruhendes kurzes Lebensbild gewidmet.

weitläufigen Klosterbezirk und der ehrwürdigen, an mittelalterlichen Handschriften besonders reichen Stiftsbibliothek, dann auch die Anregungen des Geschichtsunterrichtes von Johannes Häne in Zürich mitgewirkt haben. 1913 immatrikulierte sich Anton Largiadèr an der Universität Zürich. Die ersten Einträge seines Testatheftes lauten: «Prof. Meyer von Knonau: Alte Geschichte, II. Teil (Griechische Geschichte). — Prof. Meyer von Knonau: Neueste Geschichte seit 1814». Man erkennt daran, welchen Weg die Geschichtswissenschaft seit jenen Jahren zurückgelegt hat. Ist es doch heute völlig undenkbar, dass der gleiche Dozent über das Gesamtgebiet von der altorientalischen bis zur zeitgenössischen Geschichte Vorlesungen halten würde. Neben Gerold Meyer von Knonau, dem Nestor der Zürcher Historiker, sind Paul Schweizer, Wilhelm Oechsli, Alfred Stern (am Polytechnikum), der Kunsthistoriker Josef Zemp, die damaligen Privatdozenten Ernst Gagliardi, Hans Nabholz, Friedrich Hegi und Landesmuseumsdirektor Hans Lehmann als Lehrer Largiadèrs zu nennen. Alle hatten auf ihren Gebieten und in ihrer individuellen Weise Wesentliches zu bieten. Das Geschichtsstudium wurde durch den Besuch von Vorlesungen über Literaturgeschichte, Philosophie und Jurisprudenz ergänzt. Im Jahre 1914 beteiligte sich der Student eifrig am Umzug des Historischen Seminars aus dem alten Universitätsgebäude (dem Semperbau an der Künstlergasse, heute Südflügel der ETH) in den neuen Moserbau. Hier erhielt es im zweiten Stockwerk zwei mittelgrosse Räume, die damals völlig genügten und zudem einen prachtvollen Blick auf Stadt, See und Berge gewährten.

Kurz nach der Einweihung des neuen Universitätsgebäudes brach der Erste Weltkrieg aus. Anton Largiadèr, der 1912 die Rekrutenschule, 1913 die Unteroffiziersschule absolviert hatte, befand sich seit wenigen Tagen in der Offiziersschule, als die Mobilmachung der schweizerischen Armee angeordnet wurde. Er rückte zu seiner Einheit ein, um dann im Winter zu einer Feldoffiziersschule einberufen zu werden. Ende 1914 erfolgte die Beförderung zum Leutnant. Daran schlossen sich die langen Aktivdienstzeiten, die vor allem im Verband des Infanterie-Regimentes 26 geleistet wurden. Für das Studium bedeuteten sie eine schwere Behinderung. Sie hatten aber auch ihre positiven Seiten, führten sie doch die jungen Wehrmänner in ihnen unbekannte Gegenden der Schweiz, namentlich in den Tessin und in den Jura. Ein hübsches Dokument der im Ersten Weltkrieg allmählich einsetzenden geistigen Betreuung der Wehr-

männer bildet ein 1917 herausgegebenes blaues Bändchen «Wanderungen im Tessin». Es enthält ein wohlwollendes Vorwort des Divisionskommandanten Steinbuch, eine knappe aber meisterhafte Darstellung der Tessiner Geschichte von Hptm. Hans Nabholz und den von Lt. A. Largiadèr eingeleiteten Neuabdruck des Kapitels «Wanderungen im Tessin» aus Johann Rudolf Rahns «Kunst- und Wanderstudien aus der Schweiz» von 1888, versehen mit einer Reihe gut gewählter Illustrationen. Es sollte eine enge Zusammenarbeit der Historiker Nabholz und Largiadèr einleiten.

Letzterer erkrankte 1918 ebenfalls an der Grippe, lag zuerst im Krankendepot Pruntrut und konnte dann im Militärsanatorium Orselina seine Gesundheit zurückgewinnen. Alle die intensiven Erlebnisse während der — nach Diensttagen gerechnet — genau zwei Jahre Aktivdienstzeit haben Person und Einstellung des jungen Mannes stark geprägt. Im Jahr 1919 schloss er das Studium mit dem Doktorexamen aufgrund der von Prof. Meyer von Knonau begutachteten Dissertation «Untersuchungen zur zürcherischen Landeshoheit» mit sehr gutem Erfolg ab. Zugleich erwarb er das Diplom für das höhere Lehramt. Er hatte nun das Glück, sofort am Gymnasium der Kantonsschule Zürich eine Stelle zu finden, wo er ausschliesslich Geschichte unterrichten konnte. Mit Ernst, Begeisterung und pädagogischem Geschick unterzog er sich dieser schönen Aufgabe; er wurde auch durch ein reges Mitgehen der Schüler belohnt. Die ihm neben der Schule verbleibende Zeit verwendete er für wissenschaftliche Arbeit, für Bildungsreisen und für freiwillige militärische Tätigkeit. Bald erfolgte auch seine Einberufung in die Zentralschule. Auf den 31. Dezember 1923 wurde Anton Largiadèr zum Hauptmann befördert und übernahm zunächst das Kommando der Füsilier-Kompanie IV/65, nach einem Jahr dasjenige der Füsilier-Kompanie I/65, das er innehatte, bis er zum Adjutanten des Regiments 26 ernannt wurde. 1934 erfolgte sein Übertritt zur Landwehr, 1938 die Umteilung zum Territorialdienst, wo er sich namentlich im Platzkommando Lachen betätigte. 1939 war Largiadèr zum Major befördert worden, erfüllte während des Zweiten Weltkrieges auch heikle Spezialaufgaben und wurde 1950 aus gesundheitlichen Gründen aus der Wehrpflicht entlassen.

Die glücklichen Jahre des Lehrens am Gymnasium Zürich wurden durch einen vom Zürcher Erziehungsrat bewilligten Studienurlaub angenehm bereichert. Anton Largiadèr verbrachte ihn im Sommersemester 1927 in Berlin. Hier konnte er eine ganze Reihe

von Leuchten der damaligen Geschichtswissenschaft persönlich kennen lernen. Namentlich seien erwähnt Geheimrat Paul Fridolin Kehr, der Leiter der Monumenta Germaniae Historica und Begründer der Regesta Pontificum Romanorum, sodann Geheimrat Ulrich Stutz, der hervorragende Kirchenrechtler und Rechtshistoriker, der aus Zürich stammte und seinem jüngeren Landsmann fortan gewogen bleiben sollte. Vorlesungen hörte Anton Largiadèr bei Friedrich Meinecke und Erich Marks, dem Geographen Konrad Kretschmer, dem Landeskundler W. Hoppe und bei Albert Brackmann, dem Nachfolger Kehrs in den hohen wissenschaftlichen Ämtern. Berlin wurde auch der Ausgangspunkt für zahlreiche Reisen, so nach Soest und Münster, nach Jena und Weimar, nach Braunschweig, Hildesheim, Lübeck, Hamburg und Bremen. Exkursionen mit W. Hoppe machten den Schweizer mit der Mark Brandenburg vertraut. Im Reichstag hörte er eine grosse Rede Stresemanns. Verschiedene Besuche in Berliner Mittelschulen zeigen, dass Anton Largiadèr damals noch kaum daran dachte, das Gymnasium zu verlassen. Die Rückreise führte über Dresden, Prag und München wieder in die Schweiz.

Die Kontaktnahme mit den Berliner Herren und das ungefähr gleichzeitige Erscheinen der «Geschichte der Schweiz» in der Sammlung Göschen, in der Largiadèr den weiten Stoff auf 120 kleinformatigen Seiten zusammenfassen musste, brachten es mit sich, dass er zur Mitwirkung bei deutschen wissenschaftlichen Unternehmen aufgefordert wurde. So referierte er seit 1930 für die «Jahresberichte für deutsche Geschichte» über Neuerscheinungen zur Schweizergeschichte vor 1499, später arbeitete er auch öfters an der Savigny Zeitschrift für Rechtsgeschichte mit.

In Zürich wurde Anton Largiadèr von Hans Lehmann zur Mitarbeit im Vorstand der Antiquarischen Gesellschaft herangezogen, von Hans Nabholz als Sekretär der Allgemeinen Geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz, später als Mitredaktor der Zeitschrift für Schweizergeschichte. Es lag auf der Hand, dass sich der ausgezeichnet ausgebildete und strebsame Historiker an der Universität Zürich für mittelalterliche Geschichte habilitierte. Als zur gleichen Zeit (1931) Hans Nabholz das Staatsarchiv verliess, um sich ganz der akademischen Tätigkeit zu widmen — es war für ihn ein persönliches Ordinariat für Wirtschaftsgeschichte und Hilfswissenschaften geschaffen worden —, wurde der als gründlicher Kenner der Zürcher Geschichte ausgewiesene, zuverlässige Anton Largiadèr von der Regierung zum Staatsarchivar des Kantons Zürich gewählt. In

diesem Amt hat der Zürcher mit dem Bündner Namen nun während einem Vierteljahrhundert mit Erfolg gewirkt und in verschiedener Richtung sein Institut ausgebaut. Über die Zeit seiner Amtsführung hat er selbst bei seinem Rücktritt Rückschau gehalten. Dieser Bericht vermittelt in objektiver Weise einen Eindruck von dem Geleisteten, aber auch von den Anforderungen, die heute an ein leistungsfähiges Archiv und dessen Leitung gestellt werden. Nicht zu vergessen im Pflichtenheft eines Staatsarchivars sind die unzähligen mündlichen und schriftlichen Auskünfte an Regierungsstellen und Handreichungen an Magistratspersonen, die sich für öffentliche Ansprachen historisch wappnen möchten. In den vielen Gutachten für kantonale und ausserkantonale Stellen steckt sehr viel von aussen kaum wahrnehmbare Arbeit, da diesen Schriftsätzen oft höchst vertraulicher Charakter zukommt. Largiadèr ist solchen Aufträgen immer dienstbereit, gewissenhaft und diskret nachgekommen. Besondere Freude bereitete ihm, dass er 1944 zur 75-Jahr-Feier der Kantonsverfassung vor dem Kantonsrat die Festrede halten durfte. Die Sachlichkeit seiner Amtsführung äusserte sich nicht zuletzt darin, dass er Archivkomplexe, die zufälligerweise ins Zürcher Staatsarchiv gelangt waren, an die Stellen zurückzugeben vorschlug, wohin sie nach ihrer Entstehung gehörten: so erfolgten Rückgaben an das Stiftsarchiv St. Gallen, das Generallandesarchiv in Karlsruhe, das Landesarchiv Glarus und das Staatsarchiv des Kantons Tessin. Mit den Leitern anderer Archive unterhielt er gute kollegiale Beziehungen. Namentlich mit verschiedenen Stiftsarchivaren verbanden ihn gleichgerichtete Interessen. Stellte er die technischen Einrichtungen Zürichs — etwa für Restaurierungsarbeiten — zur Verfügung, so wurden ihm anderseits kostbare Archivalien in liberalster Weise zur Benutzung im Staatsarchiv Zürich anvertraut. Es war selbstverständlich, dass er in der Berufsorganisation der Archivare des In- und Auslandes tätigen Anteil nahm. Besonderes Anlieliegen war ihm als Verantwortlichem die Visitation der der Aufsicht des Staatsarchivs unterstellten Gemeindearchive des Kantons Zürich. Viel wertvolles Material ist dadurch einer fachgemässen Aufbewahrung, Registrierung, Wiederherstellung zugeführt, ja teilweise geradezu gerettet worden. Mit der eigentlichen Visitation verknüpfte er meist Gespräche mit den Vertretern der lokalen Behörden über Archivalien, über die Vergangenheit der betreffenden Gemeinde, aber auch über Personen, Familien, Tagesereignisse im engern und weiteren Bereich. Dadurch erweiterte und vertiefte sich

seine umfassende Kenntnis des Kantons. Der in Winterthur Geborene fand eine weitere enge Bindung an diese Stadt, als er sich 1929 mit der Winterthurerin Lydie Reinhart vermählte. Mit den Eltern seiner Frau ergab sich sogleich ein ausgezeichnetes Verhältnis, und er und die sich bald einstellenden Kinder hatten während vielen Jahren im weiträumigen «Heiligberg» eine zweite Heimat.

Die innige Vertrautheit mit Stadt und Landschaft Zürich kamen dem Historiker aber auch zustatten, als ihn die Antiquarische Gesellschaft 1934 als Nachfolger von Prof. Hans Lehmann zum Präsidenten erkor. In seiner Präsidialzeit wurde «die Antiquarische» erst richtig zur kantonalen historischen Gesellschaft. Die von ihm begründeten Herbsttagungen des erweiterten Vorstandes wurden zu einer beliebten kleinen Heerschau der zürcherischen Geschichtsfreunde aus Stadt und Land. Im Rahmen der intensiven Vortragstätigkeit der Wintersemester wurden nicht nur wissenschaftliche Zelebritäten ans Rednerpult gebeten, sondern ebenso verdiente Lokalhistoriker des Kantons und der Nachbargebiete, oder junge Historiker, die damit Gelegenheit erhielten, aus dem Gebiet ihrer Dissertation zu berichten. Der Publikationstätigkeit schenkte er grösste Aufmerksamkeit. Er hatte die Genugtuung, dass die bekannten «Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft» regelmässig erschienen und dass auch einige Quellenwerke zu einem guten Abschluss gebracht wurden, so der XII. Band des Urkundenbuches der Stadt und Landschaft Zürich, bearbeitet von Paul Kläui, so der von Friedrich Hegi unvollendet zurückgelassene Glückshafenrodel von 1504, dessen Register E. Usteri und S. Zuber ausarbeiteten, so eine stattliche Reihe von Bänden der Steuerbücher von Stadt und Landschaft Zürich aus dem XIV. und XV. Jahrhundert.

Von seiner Stellung im Archiv und in der Allgemeinen Geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz aus öffnete sich Anton Largiadèr auch der Zugang ins internationale Feld, wie etwa ins Comité International des Sciences historiques, das während längerer Jahre von Hans Nabholz mit Auszeichnung präsidiert worden ist. Letzterer hat auch den Internationalen Kongress für Geschichtswissenschaft im Herbst 1938 in Zürich, weitgehend mit Hilfe Anton Largiadèrs und des Generalsekretärs G. Hoffmann, vorbereitet und dann unter schwierigen Umständen mit Geschick geleitet. Largiadèr trug namentlich dadurch zum Gelingen bei, dass er in der Aula der Universität einen Empfang durch die Antiquarische Gesellschaft organisierte, eine reichhaltige Ausstellung von Kostbarkeiten des

Staatsarchivs im prächtigen Saal des Predigerchores aufbaute und mit seinen tüchtigen Mitarbeitern bei administrativen Engpässen helfend eingriff. Während einigen Jahren amtete er als Trésorier des Comité International des Sciences historiques.

Als er mit der Arbeit am Censimentum Helveticum, der Sammlung und Edition aller in der Schweiz liegenden Papsturkunden aus den Jahren 1198 bis 1415 in Regestenform eingesetzt hatte, übernahm er von Hans Nabholz auch das Präsidium des Kuratoriums der Pius-Stiftung zur Erforschung der Papsturkunden. Die Mittel dieser Stiftung stammten aus der Privatschatulle des Papstes Pius XI., der damit den Fortgang der von P. F. Kehr eingeleiteten Erforschung der Papstdiplomatik sichern wollte. In weiser Voraussicht der politischen und wirtschaftlichen Dinge, die da kommen sollten, wurde Zürich zum Sitz der Stiftung bestimmt und damit deren Fonds über Krise, Nazizeit und Zweiten Weltkrieg hinweg gerettet. Im Zusammenhang mit dem Censimentum steht auch die Ehrung, die Anton Largiadèr von Seiten der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen zuteil wurde, indem sie ihn zu ihrem korrespondierenden Mitglied ernannte. Er hatte sich durch seine archivalische Arbeit, seine Publikationen, seine Teilnahme an den deutschen Archiv- und Historikertagen schon lange im nördlichen Nachbarland einen guten Ruf erworben. Nach dem Rücktritt von Hans Nabholz von der Professur im Sommer 1944 wurde dessen Lehrgebiet aufgeteilt. Die Historischen Hilfswissenschaften und die zürcherische Landesgeschichte übernahm Anton Largiadèr, der zum ausserordentlichen Professor befördert wurde, die Wirtschaftsgeschichte Max Silberschmidt. Largiadèr behielt die Leitung des Archivs bei und konnte dessen reiche Bestände und Hilfsmittel in willkommener Weise für den akademischen Unterricht heranziehen. Mit der Erreichung der Altersgrenze für Staatsbeamte musste er die ihm liebe Tätigkeit 1958 aufgeben, bekleidete aber weiterhin die Professur bis zur Vollendung des 70. Altersjahres. In Fakultätsgeschäften, die er stets mit Aufmerksamkeit verfolgte, auferlegte er sich jedoch grösste Zurückhaltung.

Leider machte sich gegen Ende der Fünfzigerjahre bei ihm eine Augenerkrankung bemerkbar. Dem einen Auge konnte durch eine erfolgreiche Staroperation die Sehkraft wieder gegeben werden, und auch eine später drohende Netzhautablösung liess sich durch ärztliche Kunst abwenden. Aber eine gewisse Behinderung und die Sorge, dass sich eine plötzliche Verschlimmerung des Zustandes

ergeben könne, blieben bestehen. Um so bewunderungswürdiger ist es, dass der Gelehrte trotz diesem Hemmnis in den letzten 20 Jahren seines wissenschaftlichen Arbeitens das grosse Werk der Sammlung, Bearbeitung und Publikation der Papsturkunden der Schweiz nach dem etwas modifizierten Plan Franco Bartolonis durchgeführt und vollendet hat. Wohl verfügte er über geschulte und dienstbereite Mitarbeiterinnen und wurde von seinen Angehörigen in verständnisvoller Weise unterstützt. Aber er musste doch selbst alles zusammentragen, lesen, interpretieren, redigieren und schliesslich die Drucklegung überwachen. Es war ein besonderes Glück, dass er die Vollendung seiner letzten grossen Arbeit, der er viel geopfert hat, noch erleben durfte. Als aber 1970 der 3. Band mit den wertvollen Registern zum Gesamtwerk erschienen war, machte sich eine Erschöpfung der Kräfte geltend. Altersbeschwerden traten auf, das erstaunliche Gedächtnis begann den Dienst zu versagen. Die früher so gerne von ihm besuchten Sitzungen gelehrter Vereinigungen wurden ihm mühsam, die geliebten weiten Spaziergänge mussten eingeschränkt werden. So war es für ihn eine Erlösung, als ihn im Januar 1974 der Tod heimholte.

Nach dem Abschluss des Studiums hatte sich Anton Largiadèr vor allem mit der zürcherischen Geschichte des Spätmittelalters beschäftigt. Aber auch das 19. Jahrhundert und dessen Verfassungskämpfe haben ihn lebhaft interessiert. Zur Festschrift für seinen Lehrer Paul Schweizer (1922) steuerte er einen wertvollen Beitrag über «Die Anfänge des zürcherischen Stadtstaates» bei. Daneben entfaltete er immer mehr eine lebhafte Besprechungstätigkeit. In der «Neuen Zürcher Zeitung», der Zeitschrift für Schweizergeschichte, später auch in deutschen wissenschaftlichen Zeitschriften hat A. L. eine grosse Zahl von Rezensionen geliefert, die sich durch Sachlichkeit auszeichneten. Auch seine Artikel zu Jubiläen bestimmter historischer Ereignisse oder Persönlichkeiten, Nekrologe auf Fachgenossen, Familienangehörige und Freunde wurden mit Interesse gelesen. Immer trat in ihnen das Bemühen um die dem Historiker aufgetragene Objektivität zu Tage.

In der Festgabe für Hans Lehmann (1931) bot er eine Blütenlese aus dem höchst wertvollen Schatz von Gelehrtenbriefen aus dem Kreis um den originellen Gründer der Antiquarischen Gesellschaft, Ferdinand Keller (1800–1881). Überhaupt war er ein Liebhaber von Briefwechseln der verschiedensten Art. Er hat solche von Politikern, Hofleuten, Gelehrten und Dichtern eifrig gelesen. Er hat auch selbst

viele Briefe geschrieben, die an ihn gerichteten erstaunlich rasch beantwortet. Die umfangreiche Geschichte der Antiquarischen Gesellschaft zum Hundertjahrjubiläum 1932 musste in sehr kurzer Zeit ausgearbeitet werden. Der Autor hat sich deshalb für die ersten fünfzig Jahre weitgehend, auch im Wortlaut, an die Denkschrift von Gerold Meyer von Knonau zum Jahr 1882 gehalten. Dies hat er im Vorwort deutlich ausgesprochen. Es war deshalb wenig sachlich, ja kleinlich und bösartig, wenn ihm dies wesentlich später zum Vorwurf gemacht wurde. Zur grossen Monographie über Rudolf Brun und die Zürcher Revolution von 1336 hat das Zunftjubiläum von 1936 Anlass gegeben. Sie erhielt u.a. ihren Wert durch das Beiziehen unbenutzter Quellen aus einem weiten Einzugsgebiet und stellte die Zürcher Ereignisse in den grossen Rahmen der Reichs- und Sozialgeschichte. Sie hat denn auch im In- und Ausland gebührende Beachtung gefunden. Auf Anregung des damaligen Erziehungsdirektors des Kantons Zürich, Regierungsrat Karl Hafner, entschloss sich der Zürcher Staatsarchivar, sein enormes Wissen von der Vergangenheit von Stadt und Landschaft Zürich in einer auch einem weiteren Leserkreis zugänglichen Darstellung zusammenzufassen. 1945 erschien im Verlag von Eugen Rentsch das zweibändige, handliche Werk. Das Interesse des Autors für die Institutionen, die Verfassungsgeschichte, die kirchliche Entwicklung, für das Wirken der Einzelpersönlichkeit im geschichtlichen Ablauf, aber auch sein Wille, dem ihm Fremden und Unerwünschten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, haben darin unverkennbar Ausdruck gefunden. Wer sachliche Auskunft sucht, wird immer wieder zu dieser Zürcher Geschichte greifen.

Durch seine Schulzeit an verschiedenen Orten der Schweiz, seine Stellung an Gymnasium, Archiv und Universität, durch Militärdienst und wissenschaftliche und gesellige Vereinigungen wie der Gelehrten Gesellschaft in Zürich, der Zunft zur Saffran, der Militärisch-Mathematischen Gesellschaft, der Société d'Histoire de la Suisse Romande u.v.a. ist Anton Largiadèr mit unzähligen Mitmenschen in Berührung gekommen. Mit manchen hat er Freundschaft geschlossen. Besonders eng verbunden war er mit seinem Bruder Hans, der Mediziner geworden war. Die beiden Vielbeschäftigten haben sich regelmässig getroffen und oft sich telephonisch ausgesprochen. Auf die St. Gallerzeit ging die Freundschaft mit Werner Näf zurück, der ihr in seinem Vorwort zur Festschrift Largiadèr von 1958 ein schönes Denkmal setzte. Auch Hans Nabholz wurde

ein treuer Freund, der den Jüngeren in mancher Hinsicht förderte. Mit Leonhard von Muralt arbeitete Largiadèr zeitweise eng zusammen, auch mit dem Kirchenhistoriker Fritz Blanke. In späteren Jahren war es der Südtiroler Leo Santifaller, der nach dem Weltkrieg die Leitung des Österreichischen Staatsarchivs und des Instituts für österreichische Geschichtsforschung in Wien übernommen hatte, mit dem den Münstertaler ein nachbarliches Gefühl, dann aber vor allem ähnlich gelagerte wissenschaftliche Interessen und gewisse Grundauffassungen verbunden haben. Ein lebhafter Gedankenaustausch fand zwischen den beiden Männern statt, sei es auf brieflichem Wege, sei es bei zahlreichen Begegnungen in Zürich, Wien, im Münstertal, auf der Seiser Alm im Südtirol oder in Rom. Freundschaftliche Beziehungen bestanden auch seit der Zürcher Matura-Zeit zu dem späteren Nationalrat Hermann Häberlin, seit 1920 zu dem Altphilologen Paul Boesch, dessen Kollege er am Gymnasium Zürich, dessen Mitarbeiter im Platzkommando Lachen er gewesen war. Der Schreiber dieses kurz gefassten Lebensbildes denkt mit Gefühlen der Dankbarkeit an die Freundschaft zurück, die der respektgebietende Gymnasialprofessor seinen Brüdern und dann ganz besonders ihm, dem viel Jüngeren, der später sein Fachkollege werden sollte, gewährte. Reiche Anregungen empfing er von ihm, namentlich auch die Hinweise auf die Bedeutung der geschichtlichen Quellen, der ständigen Arbeit an und mit ihnen. Zur Anerkennung des von andern Geleisteten war Largiadèr gerne bereit. Geschichtlich-kunstgeschichtliche Exkursionen wurden sehr ernsthaft vorbereitete, aber auch frohe Erlebnisse. Anton Largiadèr hatte Sinn für Heiterkeit und Humor, falls dieser nicht plump und ordinär war. Manchem mochte der Professor und Staatsarchivar hie und da schroff erscheinen. Er konnte dies wohl auch sein, dann, wenn er mangelnde Sorgfalt in der Arbeit und Gleichgültigkeit gegenüber fremdem Gut — und sei es Staatsgut! —, wenn er Nachlässigkeit in der Pflichterfüllung feststellen musste. Im Grunde war er aber ein gütiger Mensch, der gerne andern eine Freude bereitete und junge Leute nach Kräften förderte. Wer unter seiner Leitung eine Dissertation ausarbeitete, wusste, dass er bei ihm stets Rat, Unterstützung und ein interessiertes Mitgehen finden konnte.

Seiner Angehörigen jeder Generation hat sich Anton Largiadèr in musterhafter Weise angenommen. Dem Münstertal und den dortigen Verwandten, die er fast jährlich besuchte, wenn er die Sommerferien in Valchava verbrachte, blieb er zeitlebens anhänglich. Von seinen

Eltern hatte er strenge Massstäbe für die Lebensführung ererbt und war an Masshalten in allen Dingen, ausser in der Arbeit, gewohnt worden. Auch in dem behaglichen Heim, das ihm seine Gattin schuf, blieb eine gewisse puritanische Note gewahrt, unnützer Luxus wurde verabscheut. Nur inbezug auf seine wissenschaftliche Bibliothek auferlegte sich Anton Largiadèr wenig Zurückhaltung. Er schuf sich in ihr ein hervorragendes Arbeitsinstrument für die Beschäftigung mit zürcherischer, schweizerischer und mittelalterlicher Geschichte und mit Papsturkunden. Nach seinem Willen soll es auch künftigen Gelehrten zugute kommen. So wurde die ganze Sammlung von Photographien der in der Schweiz liegenden Papsturkunden des Spätmittelalters samt der darauf bezüglichen Handbibliothek schon dem Staatsarchiv Zürich übergeben. Andere Bibliotheksbestände sollen zu gegebener Zeit ihren geeigneten Platz noch finden.

Reisen zur Erweiterung der historischen und kulturellen Kenntnisse hat er in allen Lebensaltern in grosser Zahl und intensiv erlebend unternommen. Dabei standen als Ziele sämtliche Gegenden der schweizerischen Heimat, Italien, Deutschland, Österreich und Paris im Vordergrund. Eine Griechenlandfahrt vermittelte neben den landschaftlichen und archäologischen Eindrücken die Bekanntschaft mit der orthodoxen Welt, eine Reise nach Aegypten (1949) — abgesehen von der Autopsie der Denkmäler der Pharaonenzeit — die Begegnung mit dem Islam und dem koptischen Christentum.

Wenn nun abschliessend nach einem Begriff gesucht werden soll, der in einem Wort das Wesen Anton Largiadèrs in besonderem Mass kennzeichnet, stellt sich unwillkürlich das lateinische Substantiv «pietas» ein. Es benennt die altrömische Tugend getreuer Pflichterfüllung gegenüber den Göttern, dem Staat, den Mitbürgern und der Familie. In seiner durch die Tat bewiesenen Anhänglichkeit an die Eltern und Geschwister, die Gattin und die ihrer Ehe geschenkten Kinder, an die Verwandten, an seine Lehrer, Freunde und Schüler, an das zürcherische und schweizerische Staatswesen, an die von ihm zur Lebensaufgabe gewählte Wissenschaft hat er diese Tugend in vorbildlicher Weise geübt. Möge sie auch ihm gegenüber Geltung behalten und überhaupt hierzulande in Gegenwart und Zukunft gepflegt werden.